

Nationale Fachtagung 09. Mai 2023

Und ich weiss, was ich will. Erfolgreicher Berufsfindungsprozess mit Jugendlichen mit psychischen Schwierigkeiten.



Podium von links nach rechts: Thomas Ihde-Scholl, Chefarzt Psychiatrie und Präsident von Pro Mente Sana; Blaise Longchamp, stellvertretender Geschäftsleiter, Berufsorientierung und Produktion, Le Repuis; Moderatorin Sabine Roduit-Carron, Leiterin Bildung – Hochschule und Höhere Fachschule für Soziale Arbeit, ARPIH; Sprecherin bei RTS La Première, Sendung «Les Dicodeurs»; Therese Caroni, Fachspezialistin Diversity und Migration, BIZ Berufsberatungs- und Informationszentren des Kantons Bern; Anja Nowacki, Projektleiterin Psychische Gesundheit Kinder & Jugendliche, Gesundheitsförderung Schweiz und Adolf Brenner, Berufsintegrationscoach, Koordination Berufswahl, Kinderdorf Leuk

Und ich weiss, was ich will. Erfolgreicher Berufsfindungsprozess mit Jugendlichen mit psychischen Schwierigkeiten.

Die Anschlussstagung an die Nationale Fachtagung «Und morgen weisst du, was du willst.» fand am 09.05.2022 unter dem Titel «und ich weiss, was ich will.» in Solothurn statt. Rund 160 Personen nahmen an den Vorträgen, Workshops und der abschliessenden interaktiven Verarbeitung teil. Das Ziel der Tagung war, zukunftsweisende Modelle und Instrumente vorzustellen, welche vor allem Jugendliche mit psychischen Schwierigkeiten in der Berufsfindungsphase und beim Einstieg in den Berufsprozess unterstützen können.

Psychische Gesundheit von Jugendlichen und jungen Erwachsenen stärken

Die Tagung wurde mit eingespielten Statements von Jugendlichen mit Beeinträchtigungen eröffnet. Diese zeigten beispielhaft auf, wie herausfordernd die Berufsfindungsphase ist und wie wichtig die Vorbereitungszeit, die Zusammenarbeit und Kommunikation zwischen den verschiedenen Ansprechpersonen.

Thomas Ihde-Scholl, Chefarzt Psychiatrie und Präsident von Pro Mente Sana erläuterte in seinem Keynote, warum die Bedeutung der psychischen Gesundheit in der heutigen Arbeitswelt zugenommen hat und dass psychische Belastungen weit mehr verbreitet sind als angenommen. Dabei sind die Auswirkungen dieser Belastungen sehr unterschiedlich. Bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist es von grosser Wichtigkeit, dass sie in ihrer psychischen Gesundheit gestärkt werden. Ein zentraler Faktor sei hierbei, Arbeit zu haben und damit verbunden die Entscheidung zu einer Berufsbildung, die zur jeweiligen Person mit ihrem individuellen Profil passt. Das Fehlen einer beruflichen Erstausbildung hat einen statistisch signifikanten Einfluss auf die psychische Gesundheit von Jugendlichen. Jugendliche brauchen viel mehr Unterstützung und eine viel engere Begleitung.

Mit einem Ländervergleich verwies Thomas Ihde-Scholl auf die Bedeutung von sowohl gesetzgeberischen Initiativen (top down) als auch Initiativen auf der Mesoebene wie z.B. die runden Tische zwischen Betroffenenverbände und Berufsverbänden für eine gelingende berufliche Karriere mit psychischen Beeinträchtigungen.

Podium: Jugendliche mit psychischen Problemen in der Berufsfindungsphase optimal begleiten

Im anschliessenden Podium diskutierten Thomas Ihde-Scholl, Therese Caroni, Fachspezialistin Diversity und Migration vom BIZ Berufsberatungs- und Informationszentren des Kantons Bern, Blaise Longchamp, stellvertretender Geschäftsleiter und Verantwortlicher für die Berufsorientierung und Produktion von Le Repuis, Adolf Brenner, Berufsintegrationscoach Kinderdorf Leuk und Anja Nowacki, Projektleiterin Psychische Gesundheit Kinder & Jugendliche von der Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz über die Herausforderungen und Gelingensbedingungen. Die Expertinnen und Experten erwähnten verschiedene Faktoren, damit der ohnehin für alle Jugendlichen schwierige Einstieg in die Berufswelt erleichtert werden kann:

- ✓ In die Zusammenarbeit und Kommunikation zwischen den verschiedenen involvierten Instanzen und Ansprechpersonen (Schule, Lehrbetrieb, Berufsberatung, IV-Stelle, Therapeut:innen, Eltern) investieren und diese institutionalisieren / Unterstützung und Begleitung nicht dem Zufall überlassen
- ✓ Flexibilisierung des Übergangs und der Berufsbildung, Vielfalt der Verläufe und Angebote zulassen (es braucht auch spezifische Angebote) / Früherkennung und Frühintervention optimieren / mehr Ressourcen in den Schulen / niederschwellige Angebote ausbauen /

- ✓ Druck wegnehmen, mehr Zeit geben für eine vertiefte Auseinandersetzung, den Entscheidungsprozess / Erfahrungen sammeln dürfen, um die eigenen Stärken und Interessen kennenzulernen und ein klares Verständnis und Vokabular für seine Schwierigkeiten entwickeln
- ✓ Unternehmen transparent über die psychischen Schwierigkeiten informieren / Betriebe vorbereiten (vgl. ensa-Programm oder BGM Angebote der Gesundheitsförderung Schweiz) / Betrieblich geregelte, klare Abläufe, Betrieblicher Leitfaden zum Thema psychische Gesundheit / Ansprechperson im Betrieb haben/ das Unterstützungsnetzwerk kennen

Angststörung und Persönlichkeitsstörungen

Die Nachfrage nach psychologischer Betreuung ist in den letzten Jahren gestiegen und die Kinder und Jugendlichen haben immer mehr komplexere und schwerwiegendere Belastungen. Dr. med. Annina Renk gab in ihrem Referat einen Überblick über Angst- und Persönlichkeitsstörungen und stellte die Dialektisch-behaviorale Therapie (DBT) nach Mascha Linehan vor. Sie erwähnte ebenfalls die Wichtigkeit einer Ausbildung und der Kommunikation und Transparenz gegenüber den Ausbildungsbetrieben, sodass alle Beteiligten dasselbe Verständnis der Erkrankung haben. Die Jugendlichen und deren Familie sollten immer mit in die Prozesse einbezogen werden. Wichtig sei unter anderem die Stärkung der Selbstwirksamkeit der Jugendlichen und die Bildung von «consultation Teams» im Sinn der DBT.

Behinderungen und Suchtverhalten: eine Herausforderung für die Selbstbestimmung

Fabrice Rosselet und Maxime Mellina stellten GREA, einen Westschweizer Verband im Bereich Sucht vor. Bei ihrer Arbeit hat die Selbstbestimmung und die Entstigmatisierung einen hohen Stellenwert. Süchtigen Personen sollte unbedingt auf Augenhöhe begegnet werden. Fachpersonen sollten immer bei sich bleiben und mit Ich-Botschaften arbeiten und keinesfalls die betroffenen Personen stigmatisieren oder sich auf die Abstinenz konzentrieren, damit Handlungsspielraum und Selbstbestimmtheit für die Personen bestehen bleiben können. Die Selbstbestimmtheit bedeutet, dass die Person die Verantwortung für sich und auch für andere (kollektive Selbstverantwortung) übernehmen kann. Die Schutz- und Risikofaktoren sollen unbedingt in einem Gleichgewicht stehen.

Erfolgreiche Peer-to-Peer Konzepte im Übergang

Prof. Claudia Schellenberg, Professorin für die berufliche Integration von Jugendlichen mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen, stellte das Positive Peer Culture-Modell vor und Gabriel Abu-Tayeh zeigte die positiven Auswirkungen von Peer-Arbeit bei «ROCK YOUR LIFE!». Dort werden Jugendliche, welche kaum Unterstützung in ihrem Umfeld finden mit Peers zusammengebracht, welche sie längerfristig begleiten.

Peers sind gleichaltrige Personen, die in ähnlichen Lebenssituationen sind und sich somit mit gleichen Themen beschäftigen. Die Beziehungen unter Peers werden wichtiger, je mehr sich Jugendliche vom Elternhaus ablösen. Sie können gemeinsam Lebensstile ausprobieren und ihre Identität weiterentwickeln. In der Phase der Berufsfindung, welche von Unsicherheiten und wichtigen Entscheidungen geprägt ist, sind Peers wichtige Bezugspersonen, wenn sie etwa als Türöffner:innen fungieren, wenn sie schon in einem Betrieb arbeiten. Sie können aber auch emotionalen Rückhalt geben.

Welche Berufe eignen sich für Personen mit ADHS? Überlegungen zu ihrer beruflichen Orientierung

Sarah Chielle, Koordination Betreuungs- und Eingliederungsmassnahmen, und Cécile Escobar, Pädagogische Leiterin, sind beide in der Fondation Clair Bois in Genf tätig. Sie berichteten aus ihrer Erfahrung darüber, was zu beachten ist bei der beruflichen Orientierung von Jugendlichen mit ADHS. Zu diesem Zweck beschrieben sie in einem ersten Schritt sehr konkret, was ADHS ist und wie sich dieses auf das Leben und Handeln von Betroffenen auswirkt. Den entsprechenden Eigenschaften folgend ergeben sich Berufe und Tätigkeiten, die diesen Menschen liegen und bei denen sie ihr Potenzial entwickeln können. Eine Diagnose lohnt sich in jedem Fall, denn nur damit ist eine Passung überhaupt möglich und das Wissen um die eigenen Fähigkeiten und Schwierigkeiten helfen sowohl der Person als auch ihrem Umfeld.

Berufsorientierung bei Jugendlichen aus dem Autismus-Spektrum

Stefanie Kaeser (Stiftung Profil – Arbeit & Handicap), Carole de Bazignan und Cédric Goedecke (Verband Autisme Genève) begleiten zielorientiert Personen aus dem Autismus-Spektrum (AS). In den zwei Impulsen ging es um die Probleme und Herausforderungen, die im Rahmen der professionellen Begleitung von Jugendlichen aus dem Autismus-Spektrum bei ihrer beruflichen Orientierung auftreten.

Die Expert:innen haben den Anwesenden eine ganzheitliche Begleitung von Jugendlichen aus dem Autismus-Spektrum empfohlen, d. h. eine Zusammenarbeit aller beteiligten Fachkräfte, da diese die Situation der betroffenen Personen erheblich verbessern können. Zum Beispiel werden die Chancen für eine erfolgreiche berufliche Integration ab dem Beginn der Ausbildung erhöht, wenn individuelle Herangehensweisen und Unterstützungsmassnahmen gewählt werden, die den besonderen Bedürfnissen und Stärken Rechnung tragen. Es ist wichtig, dass man sich an den Interessen (manchmal Spezialinteressen) der KlientInnen orientiert und kreativ ist beim Überlegen, welcher Beruf dazu passt. Einblicke in verschiedene Berufe (1-2h an einem Arbeitsplatz mit Coach) können sehr wertvoll sein. Visualisierungen zum Beruf und den verschiedenen Rollen und Beziehungen seien hilfreich.

Die positiven Auswirkungen einer passenden beruflichen Orientierung für Personen mit Autismus-Spektrum-Störungen würden das ganze Leben beeinflussen. Daher sind individuelle, auf die einzelne Person abgestimmte Massnahmen und Orientierungshilfen von zentraler Bedeutung.

Was wertvolle Unterstützungssysteme in der Berufsorientierung ausmachen

Im Erfahrungsaustausch wurde aktiv über Erfolgsfaktoren und Stolpersteine in der Berufsorientierung von Kindern und Jugendlichen mit psychischen Beeinträchtigungen ausgetauscht und diskutiert. Die Teilnehmenden haben sich in unterschiedlichen Gruppen damit beschäftigt, was es konkret braucht, um die Berufsorientierung erfolgreich zu gestalten.

Es wurde auf ganz unterschiedlichen Ebenen diskutiert und gesammelt. Viele Gruppen kamen zum Schluss, dass einer der wichtigsten Faktoren für eine erfolgreiche Berufsorientierung Zeit ist, Zeit um die Jugendlichen kennenzulernen und Zeit für die Jugendlichen verschiedene Berufe kennenzulernen. Ausserdem wurde auch eine gute Kommunikation im Netzwerk speziell auch mit den Eltern als zentral erachtet.

Hinweis: die Ergebnisdokumentation zum ERFA wird sobald wie möglich unter dem Tagungslink aufgeschaltet sein.

Persönliche Zukunftsplanung im Übergang

Ruven Gruber, Anne Masson Crettaz, Caroline Parpan und Marie Pochon sind PZP-Moderator:innen (Persönliche Zukunftsplanung) und arbeiten unter anderem für den Verein WINklusion. Der Verein koordiniert das nationale Netzwerk Persönliche Zukunftsplanung Schweiz. Bei den zwei Gruppensitzungen (davon eine auf Deutsch und eine auf Französisch) wurde den Anwesenden das PZP-Konzept vorgestellt. Die PZP-Methodik ermöglicht der begleiteten Person eine im Rahmen ihrer Möglichkeiten realisierbare, schrittweise Umsetzung von Träumen und Lebensprojekten. Ausgangspunkt einer PZP ist der Wille der Person, ihr Leben zu ändern und eigene Visionen zu verfolgen. Während der zwei Gruppensitzungen haben sich die Teilnehmer:innen mit zwei (persönlichen und beruflichen) Fragen beschäftigt:

- Von was für einem Leben träume ich?
- Was brauche ich, um es zu erreichen?

Die Gespräche ergaben, dass im Rahmen einer PZP ein klares Bild des Lebensprojekts geschaffen werden kann. Mit dem Unterstützerkreis der betroffenen Person werden Unterstützungsmassnahmen und Methoden entwickelt, die zur Verwirklichung notwendig sind. Der Ansatz beruht auf der Idee einer inklusiven Gesellschaft, in der jede Person anerkannt, geschätzt und geachtet wird, unabhängig von ihrem Lebensweg.

Zur Vertiefung: [Erklärfilm](#) zur Persönlichen Zukunftsplanung auf Deutsch (mit französischen Untertiteln)

Interaktive Verarbeitung

Vgl. separate Dokumentation.